

MITTEILUNGEN

WERNER BORNHEIM GEN. SCHILLING ZUM 70. GEBURTSTAG

Die Bau- und Kunstdenkmäler würden zu den vornehmsten Zeugnissen der Menschen gehören, doch bleibe der Mensch selbst stets im Mittelpunkt aller Bemühungen des Denkmalpflegers, formulierte Prof. Dr. Bornheim gen. Schilling die Maxime, nach der er stets gehandelt hat.

Nach dem Studium von Kunstgeschichte und Archäologie begann Bornheim seine Tätigkeit in Köln, wo er am 6. Februar 1915 geboren wurde. Seit Kriegsende war er Referent für die Denkmalpflege und die Museen der Stadt Köln, gleichzeitig persönlicher Referent des Kölner Oberbürgermeisters Dr. Konrad Adenauer. Sein Weg führte ihn noch 1945 nach Koblenz. Hier wurde er Konservator der Provinz Rheinland-Hessen-Nassau und mit Konstituierung des Landes Rheinland-Pfalz erster Landeskonservator. Dieses Amt bekleidete er bis zu seiner Pensionierung 1980.

In diesem langen Zeitraum großer Wirksamkeit übernahm Bornheim eine Fülle von Aufgaben und Ämtern in nationalen und internationalen Gremien. 1980—1983 war er Vize-Präsident der Deutschen Burgenvereinigung, deren Ehrenmitglied er seit 1974 ist; in ihrem Wissenschaftlichen Beirat wirkte er lange aktiv mit. Seit 1980 ist er Vorsitzender des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz.

Als Landeskonservator war Bornheim auch Herr über nahezu 80 Burgen und Schlösser. Für die von ihm herausgegebene Publikationsreihe „Burgen und Schlösser von Rheinland-Pfalz“ verfaßte er selber die Hefte über Schloß Stolzenfels, die Klause bei Kastel, Schloß „Villa Ludwigshöhe“ und die Nürburg. In dem Sammelband über sämtliche staatlichen Burgen und Schlösser stammen die Bearbeitungen der Burgen Blumenstein und Lindelbrunn sowie Schloß Ludwigshöhe von ihm.

Seine mehr als 230 (!) Titel zählende Bibliographie umfaßt naturgemäß eine ungemain breite Palette. Ein großer Teil davon ist der Erforschung profaner Architektur, vordringlich von Burgen gewidmet. Auf wenige Arbeiten sei hier verwiesen: „Zur Geschichte der ehemals mainzisch-rheinischen Burgen Heimburg, Ehrenfels und des Mäuseturms bei Bingen“, 1960 in der Festschrift für Bischof Albert Stohr. Seine „Rheinischen Höhenburgen“, ein dreibändiges Werk, vom Rheinischen Verein als Jahressgabe herausgegeben (1964), wurde zum Standardwerk der wissenschaftlichen Burgenkunde. 1981 erschien das einen Überblick verschaffende Buch: „Burgen und Schlösser — Kunst und Kultur in Rheinland-Pfalz“. Hierin hatte Bornheim die wichtigen Kapitel „Burgen und Schlösser des Mittelalters, der Renaissance und des frühen Barocks“ und „Burgen und Schlösser des 19. Jahrhunderts“ übernommen.

Mit besonderer Wärme hängt Bornheim an den Schlössern Stolzenfels und Ludwigshöhe. Er ist ein Vorreiter der farbigen Außenhaut historischer Bauwerke: Zahlreiche Kirchen, aber auch Burgen und Schlösser in Rheinland-Pfalz sind Zeugen, wie die Klosterkirche von Arnstein an der Lahn, der Pfalzgrafenstein im Rhein bei Kaub oder das barocke Dikasterialgebäude in Koblenz-Ehrenbreitstein.

Bornheim liebt es, nicht nur mit dem Inhalt seiner Rede zu überzeugen, sondern auch mit seiner rhetorischen Fähigkeit, seiner Formulierungskunst und der Gabe des treffenden, plastischen Vergleichs. Hiervon zeugt auch sein feinsinniger Aufsatz in der Grundmann-Festschrift (1962) „Stolzenfels und Marienburg“, eine Arbeit, die sein ganzes Können darbietet, seine Liebe zu den Burgen erkennen läßt und exemplarisch seine Arbeitsweise aufzeigt.

Udo Liessem

KARL BORROMÄUS GLOCK VOLLENDETE SEIN 80. LEBENSJAHR

Karl Borromäus Glock, lange Jahre hindurch Verleger der Zeitschrift „Burgen und Schlösser“, vollendete am 27. Januar 1985 sein 85. Lebensjahr. In Nürnberg geboren, eröffnete er dort eine Bücherstube und nahm gleichzeitig sein Hochschulstudium auf (vornehmlich Nationalökonomie sowie Urheber- und Verlags-

recht). Seinen geistigen Weg wies ihm die alte Deutsche Jugendbewegung. Die Urgründung des Verlages fand am 15. 2. 1923 in Nürnberg statt. Im 3. Reich trafen ihn Beschlagnahme, Verbot, Schließung und Ausbombung. Karl Borromäus Glock erlitt im Kriegseinsatz eine schwere Verletzung. Nach schwererem Wiederaufbau widmet sich der Verlag (Glock und Lutz) einem umfassenden Themenkreis aus den Bereichen der Geisteskultur. Seit 1977 hat er seinen Sitz im Gelben Schloß in Heroldsberg bei Nürnberg.

Für die Burgenforschung besonders wichtig ist die Reihe „Deutsche Landeskunde“, die die gesamte Bundesrepublik Deutschland und benachbarte Gebiete umfaßt. Hier sind Burgen und Schlösser ihrer Bedeutung entsprechend stark berücksichtigt. Eine Selbstbiographie des Verlegers enthält das Buch: Karl Borromäus Glock, Das Wagnis. Rechtfertigung eines Einzelgängers. Erlebnisse und Maximen eines Verlegers. Gerabronn 1975 (angezeigt in B.u.S. 1976/I). Seine Leitgedanken faßt Glock wie folgt zusammen: „Zunächst ein unbedingtes Ja zum Leben, wie es den Vorstellungen des christlichen Humanismus entspricht. Das bedeutet aber auch ein hellhöriges Hinterfragen des sogenannten Zeitgeistes. Gerade in der Literatur muß die Führungskraft des Geistes — vornehmlich durch die Sprache — eine Wesensveränderung des Menschen im Verwirrspiel der Begriffe verhindern. Und schließlich: Geist ist Leidenschaft zum Absoluten; als solches verbürgt sie die Einheit von wahr, gut, schön.“ Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre weiteren erfolgreichen Schaffens.

Wilhelm Avenarius

PROFESSOR WALTHER HUBATSCH VERSTORBEN

Am 29. Dezember 1984 verstarb der Bonner Historiker Professor Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch vor Vollendung seines 70. Lebensjahres an den Folgen einer Operation. Er war der Deutschen Burgenvereinigung durch seine Tätigkeit als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates von 1975—1982 besonders verbunden. Geboren am 17. 5. 1915 in Königsberg/Preußen, blieb er sein ganzes Leben dem Ostseeraum als Gelehrter und Mensch verpflichtet. Seine Dissertation galt den deutsch-skandinavischen Beziehungen zwischen 1890 und 1914, die er nach dem 2. Weltkrieg nochmals von einer weniger erfreulichen Seite behandelte, nämlich die deutsche Besetzung von Dänemark und Norwegen 1940 — eine Arbeit, die gerade von britischer Seite wegen ihrer Exaktheit viel Anerkennung fand. Gastprofessuren in den USA (Kansas), Schweden (Uppsala) und England (Cambridge) belegen sein internationales Ansehen. Die 1971 verliehene Ehrendoktorwürde der Universität Turku in Finnland unterstreicht den Ruf, den er im skandinavischen Raum besitzt, dessen Gelehrte sich — ähnlich wie in Südosteuropa — bis in die Nachkriegsgeneration hinein auf Deutsch verständigten, dem „Latein der Ostsee“, wie Hubatsch es nannte.

Der Schwerpunkt seines umfangreichen wissenschaftlichen Werkes liegt in der Neuzeit, wo er auf dem Gebiet der Verwaltungsgeschichte, unterstützt durch zahlreiche Schülerarbeiten, Grundlegendes geschaffen hat. Die Edition der Briefe und amtlichen Schriften des Reichsfreiherrn vom Stein (10 Bände, 1957—74) ist ein weiterer großer Block seiner Tätigkeit, die ihm 1974 die Freiherr-vom-Stein-Medaille in Gold eintrug. Zu seinem 60. Geburtstag vor 10 Jahren erschienen seine Aufsätze zu diesem großen deutschen und konservativen Reformers in den „Stein-Studien“. So lag es fast nahe, daß er 1981 den Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Burgenvereinigung auf einer Exkursion auch nach Nassau in das Steinsche Schloß und nach Kirberg zum Steinschen Hof führte, der gerade von den neuen Besitzern, dem Ehepaar Eimer, mit äußerster Sorgfalt restauriert worden war.

Aber auch im Mittelalter war Hubatsch zuhause. Die Geschichte des Deutschen Ordens, vornehmlich im Preußenland, aber auch im Mittelmeerraum, wie sein 1964 erschienener Aufsatz „Zur Typologie von Kreuzfahrerburgen im Orient unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen Ordens“ belegt, war Hubatsch' alleinige Domäne. Sein wissenschaftliches Hauptwerk galt dem letzten Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Walther Hubatsch, von seinen Schülern in respektvoller Anspielung „Der Meister“ genannt, zeichnete eine sehr große Spannweite, ja

Universalität auf dem Gebiet der Geschichte aus, die ihn auch in einem Bereich wie der Burgenkunde Kompetentes äußern ließ. Er konnte sie erlangen, weil er sich selbst in eiserner Arbeitsdisziplin höchste Leistung auf Dauer abverlangte. Dabei machte er es weder sich noch anderen leicht, worunter seine Umgebung oft genug zu leiden hatte. Aber niemand blieb unbeeindruckt von seiner Persönlichkeit, ja er hatte bei aller Strenge die Gabe, auf Schüler und Mitarbeiter begeisternd, zumindest doch stimulierend zu wirken. Walther Hubatsch gehörte zu den Historikern auf deutschen Lehrstühlen, die in dem kulturrevolutionären Tohuwabohu der endsechziger Jahre unbeeindruckt von der Lautstärke jener Apostel der „neuen Zeit“ seinen Standpunkt hielt, auch darin ein Konservativer vom Schlage des Freiherrn vom Stein.

Busso von der Dollen

TRAUER UM ERIKA KLANERT

Am 30. 5. 1985 verstarb Frau Erika Klanert in Ihrem 72. Lebensjahr nach langer schwerer Krankheit, die sie mit Geduld zu tragen wußte. Erika Klanert geb. Vermaeten wurde bereits 1934 auf persönliche Bitte von Bodo Ehardt als Mitglied der DBV aufgenommen. Auf der Marksburg wirkte sie 17 Jahre in unermüdlicher Weise an der Seite ihres Mannes bis zu dessen Pensionierung. Für diese ehrenamtlich ausgeübte Tätigkeit wurde sie zum Ehrenmitglied gewählt. Dem Stifterkreis der DBV gehörte sie ebenfalls an. Als Beispiel aufopfernder Tätigkeit für die Marksburg wird sie uns immer Vorbild bleiben.

BERICHTE

3. Internationales Kolloquium zur Festungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung (DGF) in Homburg/Saar vom 26.–28. 10. 1984

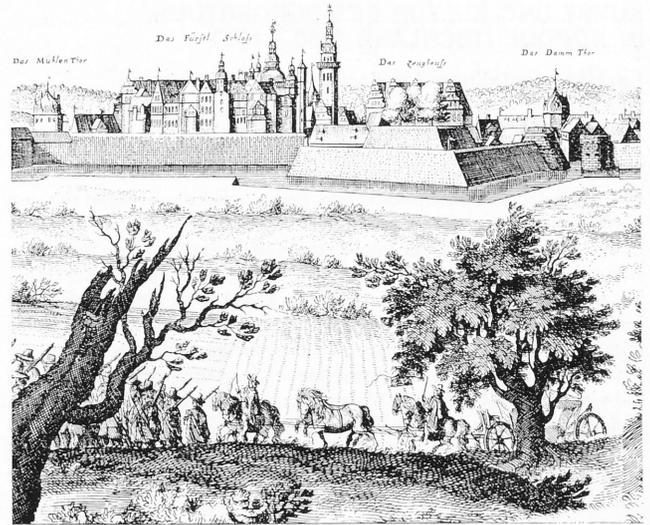
Nach Homburg/Saar lockte ein seit 1981 ausgegrabenes bastioniertes Schloß (Ruine) auf der Höhe über einer Stadt, die bereit war, im Zusammenhang mit einer wissenschaftlichen Tagung über ihre Geschichte, vor allem aber über Planungen zur Restaurierung, Präsentation und Nutzung des bedeutenden Baudenkmals zu diskutieren. Entsprechend gastfrei empfing die Stadt ihre Besucher. Das Grundsatzreferat zur Forschung hielt Thomas Biller mit einem beachtenswerten Ansatz zur Definition des Übergangs zwischen Burg und Festung. Das in der Nachfolge einer Burg der Grafen von Homburg bzw. der Grafen von Nassau errichtete Renaissanceschloß erhielt 1575–88, also hundert Jahre vor Vauban, eine starke Bastionärbefestigung (Fünfecke). Pläne für eine entsprechend befestigte Stadt wurden wahrscheinlich nicht ausgeführt (bastionierte Stadtbefestigung erst 1679 durch die Franzosen). Biller stellte heraus, daß dieser Neubau hinsichtlich der Funktion nichts änderte: Das Schloß blieb Wehr- und Wohnbau der Landesherrn, zugleich Sitz der Verwaltung (Kanzlei); nur waren die Befestigungswerke den modernen Anforderungen des artilleristischen Kampfes entsprechend angelegt. Seit dem 17. Jh. treten im allgemeinen diese Funktionen aus technischen Gründen auseinander. Auf der einen Seite bleibt das Schloß als repräsentativer Wohn- und Verwaltungsbau, auf der anderen das Fort und/oder die Festung als rein militärische Anlage. Die gesteigerte Waffenwirkung verlangt nach immer mehr Tiefe der Verteidigungswerke, eine Forderung, die es nicht nur erlaubt sondern sogar erzwingt, ganze Städte zu Festungen zu formieren. Biller zählt die Übergangsform in Homburg zum „bastionierten Schloß“.

Auf die Befestigungswerke von imponierenden Höhen führte der Ausgräber A. Fauss, Leiter der Städt. Vermessungsabteilung, die Teilnehmer. Ein begleitendes Referat zur Problemstellung der Auswertung und Erhaltung der Ruine von Volker Schmidtchen, Ruhr-Universität Bochum, setzte zur planerischen Aufarbeitung dieses Projektes an und scheute auch nicht vor kritischen Fragen nach der zukünftigen Behandlung des Objektes zurück. Die Gefahren, die einer freigelegten Ruine drohen, wenn kein konkretes Erhaltungs- und Nutzungskonzept vorliegt, brauchen in dieser Zeitschrift nicht erörtert zu werden. So ist zu hoffen,

daß sich die Stadt Homburg weiterhin der Beratung durch die DGF bedient.

Im Burgberg befinden sich mehrere Geschosse von sehenswerten Kellern bzw. Höhlen, die teilweise vorgeschichtlichen Ursprungs sind. Zuletzt dienten sie der Bevölkerung im 2. Weltkrieg als Schutz vor Bomben und Artillerie. Eine unterirdische Exkursion von mehreren Stunden per pedes und per Bunkerbahn wurde den Teilnehmern im Fort Simserhof der französischen Maginot-Linie geboten, eine faszinierende Anlage, da sie über den militärischen Zweck hinaus in ihrer Kompaktheit ein technisches Museum ersten Ranges des Standes um 1940 darstellt. Für die historisch-strategische Einordnung der Maginot-Linie sorgte als Referent der britische Militärgeschichtler Anthony Kemp, der sie rundweg als „gigantische Fehlinvestition“ bezeichnete. Referate von Martina Schöppner zur militärischen Lage im 17./18. Jh. und Prof. Janusch Bogdanowsky, Universität Krakau, über Probleme des Denkmalschutzes der im 19. Jh. (bis 1914) angelegten Festung Krakau, sorgten für den Längsschnitt durch die Entwicklung, aber auch für die Breite des gestellten Themas. Alle Referate liegen bereits gedruckt vor in: Volker Schmidtchen (Hsg.): Festung, Ruine, Baudenkmal. Historische und denkmalpflegerische Aspekte der Festungsforschung, Wesel 1984 (Schriftenreihe Festungsforschung, Band 3), zu beziehen über Dr. Volker Schmidtchen, Heyerstr. 2, 4600 Dortmund.

Busso von der Dollen



FESTUNGSSTÄDTE – DAS BEISPIEL WOLFENBÜTTEL. ENTWICKLUNG VON ZIELVORGABEN FÜR FORSCHUNG UND DENKMALPFLEGE

Unter diesem Titel veranstaltete die Herzog August Bibliothek in Zusammenarbeit mit der Deutschen UNESCO-Kommission vom 8. bis 11. Oktober 1984 ein Arbeitsgespräch, das von Professor Dr.-Ing. Jürgen Eberhardt, Köln, und Dr. Hans-Dieter Dyroff, Bonn, geleitet wurde. Anlaß für ein Gespräch mit dieser Thematik hatte die Ausstellung in den historischen Räumen der Bibliothek und des Zeughauses „Architekt & Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden“ gegeben.

Insgesamt 20 Teilnehmer — neben Vertretern der Stadt und der zuständigen Denkmalbehörden Bauforscher und Denkmalpfleger aus der Bundesrepublik, aus den Niederlanden und aus Polen — diskutierten Ansätze und Möglichkeiten der Denkmalpflege und der Bauleitplanung, die noch weitgehend unzerstört auf uns überkommene Residenz Wolfenbüttel in ihrer historischen Bausubstanz zu erhalten und als Stadanlage des 16. und 17. Jahrhunderts einschließlich ihrer Festungsanlagen wieder stärker zu verdeutlichen.

Dem Gespräch gingen Vorträge über die Geschichte und die städtebauliche Entwicklung Wolfenbüttels voraus; es schlossen sich ausgedehnte Ortsbegehungen an, die sich nicht auf die „Altstadt“ mit ihren noch immer eindrucksvollen Resten der Stadtbefestigung beschränkten; auch die Außenbezirke wurden besichtigt, weil gerade die Neubebauung im Außenbereich für die